Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden illustrierten Unterhaltungs-Beilage „Nach der Arbeit" vierteljährlich 1 Mk. bei der Geschäftsstelle, bei Selbstabholung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6582) pro Vierteljahr M 2.25. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur Montags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I. Nr. 1769.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mindestens dreimaliger Einrückung eines Inserates ohne Abzug gerechnet. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens bis 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftsstunden von morgens 8 bis abends halb 8 Uhr.
Telephon: Amt I. Nr. 1769.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 115. | Dresden, Freitag den 23. Mai 1902. | 13. Jahrg.

Nationale Politik.

Giebt es ein Mittel, eine Nation zu vernichten?

Ja, ein sehr probates. Man predigt ihr Nüchternheit, vergiftet sie mit Branntwein und Syphilis und schießt tot, was übrig bleibt.

Dieses Mittel hat aber den Nachteil, daß es nur bei sehr zurückgebliebenen Völkern möglich ist.

Giebt es noch ein anderes Mittel, eine Nation zu vernichten? Die Weltgeschichte kennt keines. Die preußische Regierung aber, die klüger ist als die Weltgeschichte, hat eines gefunden. Es heißt — Geld. Zwar schmeichelt sie sich nicht mit der Hoffnung, sie könne sich für eine Viertelmilliarde gleich ganz Polen kaufen; immerhin aber glaubt sie den „Angriff" des Polentums, zu deutsch: seine natürliche Entwickelung, mit ihren kleinen Geldsackbarrikaden aufhalten zu können.

Die Weltgeschichte aber will der preußischen Regierung in dieser Frage ebenso wenig wie in irgend einer anderen das letzte Wort gönnen. Und darum erzählt sie, wie es der preußischen Regierung mit ihrer Erfindung gegangen ist. Diese Erfindung ist nämlich, wie bekannt, schon im Jahre 1885 vom Fürsten Bismarck gemacht worden, es will aber noch nicht immer recht mit ihr klappen.

Bereits im Jahre 1885 hat der „eiserne" Kanzler Maßregeln zur Abwehr des polnischen „Angriffs" auf Westpreußen und Posen eingeleitet. Dazu gehörte die Massenausweisung russischer und österreichischer Polen aus diesen Provinzen und die Inanspruchnahme eines Kredits von 100 Millionen Mark zum Ankauf von polnischen Gütern, auf deren Boden deutsche Kolonien errichtet werden sollten. Im Jahre 1886 erbielt er diesen Kredit gegen die Stimmen der Freisinnigen und des Zentrums vom preußischen Klassenparlament bewilligt.

Im Laufe der folgenden zehn Jahre sind von jenem Kredit rund 70 Millionen Mark verbraucht worden. Ende 1896 waren 92 724 Hektar Boden angekauft und etwa 40 Proz. dieses Bodens mit rund 10 000 Personen besiedelt. Der angekaufte Boden stellte 1,7 Proz. der Gesamtfläche der beteiligten Kreise der, und die Zahl der Ansiedler verhält sich zur Zahl der preußischen Polen etwa wie 1 zu 350! Es war also bis dahin nur ein winziger Teil des Bodens angekauft, nur ein verschwindender Teil der polnischen Bevölkerung verdrängt worden.

Was thaten aber die Verdrängten? Hatte sie der Erdboden verschlungen? Oder waren sie Deutsche geworden? Keines von beiden war geschehen. Für das Geld, das sie beim Verkauf ihrer Güter gelöst hatten, kauften sie neue, die womöglich besser als die alten waren. Ja, die Polen gründeten eine Bank, Ziemski genannt, welche die polnische Kolonisation mit dem gleichen Eifer förderte, wie der Staat die deutsche. Ein Teil von ihnen zog in die Städte und vermehrte dort das kleinbürgerliche polnische Element, jenes Element, das in nationalpolitischer Beziehung bekanntlich viel lebendiger ist, als das bäuerliche.

Was aber geschah mit den angekauften Grundstücken? Für sie waren nicht so leicht Käufer zu finden, ein großer Teil blieb lange Zeit unbesiedelt, und die „Zwischenverwaltung" der Güter durch preußische Beamte verschlang eine Unsumme Geld. Die deutschen Käufer und Pächter aber waren weniger darauf bedacht, für die bedrohten Interessen des Deutschtums einzutreten, als ihr Geschäft zu treiben und sich mit den Nachbarn möglichst gut zu verhalten. Bald wurde in hakatistischen Blättern die Klage laut, daß sich die neugewonnene deutsche Landbevölkerung den Polen assimiliere und die Kinder oft durch die Erziehung einer polnischen Mutter wieder zu Polen würden.

Obwohl sich auf diese Weise das Bismarckische Ansiedlungsgeschäft in jeder Richtung als unbrauchbar und unrentabel erwiesen hatte, übernahm der preußische Finanzminister v. Miquel die eiserne Kolonialpolitik des Ostens als ein heiliges Vermächtnis des Kanzlers. Im Jahre 1899 wurde der Ansiedelungsfonds auf 200 Millionen Mark erhöht.

Was ist nun der Erfolg dieser erneuten Auslandspolitik gewesen? Die Begründung der neuesten Polenvorlage spricht sich mit anerkennenswerter Deutlichkeit darüber aus. Sie stellt nämlich fest, „daß in den letzten fünf Jahren die deutsche Hand in den Ansiedelungsprovinzen, unter Berücksichtigung ihres Landgewinnes, immer noch 31 000 Hektar, also etwa 5,5 Quadratmeilen verloren hat".

Dazwischen haben sich allerdings auch noch andere Dinge abgespielt, von denen in der Begründung der neuen Viertelmilliarden-Vorlage kein Wort zu lesen ist. Mehr und mehr hat nämlich die Ansiedelungspolitik einen Charakter angenommen, der mehr als ein international-agrarischer, denn als ein nationalpolitischer bezeichnet zu werden verdient. Die Ansiedelungskommission kaufte nämlich nicht nur polnische, sondern auch deutsche Güter für ihre Kolonisierungszwecke zu sehr annehmbaren Preisen auf, und die hakatistische Nationalchronik wurde so zu einer Skandalchronik, die in der Affäre des berühmten Agrarierhäuptlings v. Endell ihre Spitze fand.

Anders als aus derlei ökonomischen Gründen ließe es sich nun schlechthin gar nicht begreifen, daß die nutzlose und schädliche Ansiedelungspolitik mit vermehrten Mitteln weiter durchgeführt wird. Wie bei allen patriotischen Unternehmungen der herrschenden Klassen, mögen sie sich in das weltpolitische oder in das heimatpolitische Mäntelchen kleiden, oder mögen sie den Schutz des bedrohten Deutschtums zum Vorwande nehmen, geht auch hier das kapitalistische Geschäft dem patriotischen Vergnügen voraus.

Haben aber auch einzelne Polen bei der preußischen Ansiedelungspolitik ebenso wie die Deutschen ihren Vorteil gefunden, so wirkt diese Maßregel durch die Gehässigkeit ihrer Absicht nicht minder aufreizend auf die polnische Nation. Trotz aller Dementis der offiziösen Berliner Korrespondenz wird es die polnische Bevölkerung niemals als gerecht anerkennen, daß Steuergelder, die doch zum Teile auch von ihr aufgebracht werden, dem Kampfe wider ihr Volkstum dienstbar gemacht werden sollen. Aber auch die Masse der deutschen Steuerzahler hat für diese Verwendung ihres sauer verdienten Geldes keine Sympathie.

Es ist vollkommen klar, daß die neue Viertelmilliarde nicht anders wirken wird als die alte Fünftelmilliarde. Wenn die Grundbesitzverhältnisse von Posen und Westpreußen noch gründlicher als bisher aufgeschüttelt werden sollen, so werden nur die den Vorteil davon haben, die im Trüben fischen. An der Entwickelung der nationalen Verhältnisse aber wird dadurch nichts geändert.

Nur in einem Punkte weicht die neue Polenvorlage von den alten ab, und dieser Punkt macht sie vielleicht noch gefährlicher, als es jene waren. Mehr als bisher soll für die Entwickelung des deutschen Großgrundbesitzes Sorge getragen, und der Domänenbesitz des preußischen Staates soll erweitert werden. Als eigene Besitzer oder als Vertreter des Staates sollen die deutschen Junker im polnischen Lande Herrengewalt üben über die polnischen Knechte. Man kann den Muttern zwar das Gebären nicht verbieten, aber man will noch mehr als bisher die Muttersprache der Eingeborenen knebeln und unterdrücken. Auch für diesen Fall hat die Weltgeschichte mancherlei Lehren. Eine Nation läßt sich ebenso wenig auf die Dauer in ihrer Masse sozial knechten als national vernichten. Würde man es auch soweit bringen, daß Jahrzehnte lang von einer polnischen Volksbewegung nichts zu spüren wäre, würde man die Statistik fälschen und dem Wahlgesetz noch mehr als bisher nachhelfen, würde man das Polentum in Preußen noch so laut totsagen — desto mächtiger nur würde es sich wieder erheben.

Ob das Verhältnis der nationalgesinnten Polen zum Reiche wirklich eine Gefahr für Deutschlands auswärtige Politik bedeutet, mag hier nicht entschieden werden. Aber je lauter der Hakatismus solches behauptet, desto klarer wird, daß diese Gefahr nur dann als beseitigt gelten kann, wenn man den Polen des deutschen Reiches Freiheit und Frieden bietet.

Politische Uebersicht.

Vogelfrei.

Hans Leuß, der ehemalige Reichstagsabgeordnete und frühere Antisemit, ist aus Berlin und seinen Vororten ausgewiesen worden. Der Polizeipräsident hat auf Anregung des Amtsvorstehers von Wilmersdorf, wo Leuß zuletzt wohnte, die Ausweisung verfügt. Welches sind seine Gründe?

Der Polizeipräsident verweist auf den § 2 der Verordnung vom 31. Dezember 1842, wonach die Landespolizeibehörde berechtigt ist, Leuten den Aufenthalt in großen Ortschaften zu verbieten, die zu Zuchthaus oder wegen eines Verbrechens, wodurch der Thäter sich als „einen für die öffentliche Sicherheit oder Moralität gefährlichen Menschen" darstellt, verurteilt worden waren. Leuß hat sich fruchtlos gegen die Verfügung beschwert und fruchtlos beim Oberverwaltungsgericht geklagt. Er bestritt, daß jener Paragraph auf ihn anwendbar sei — die Klage wurde abgewiesen, die polizeiliche Verfügung sei gesetzlich gerechtfertigt!

Leuß ist allerdings zu Zuchthaus verurteilt gewesen — drei Jahre hat er im Zuchthaus büßen müssen dafür, daß er auch vor dem Richter und unter dem Zwange des Eides nicht zum Verräter an einer Frau werden wollte, die als die Frau eines anderen ihm ihre Ehre in die Hand gegeben hatte. In einem furchtbaren Konflikte der Pflichten hat er bewußt einen Meineid geschworen, um an seiner Geliebten nicht zum Schurken zu werden. Es ist wohl ohne weiteres klar, daß ein solcher Meineid nicht gleichzustellen ist einem solchen, der aus schnödem Eigennutz oder ähnlichen Motiven geleistet wird. Die Moralpredigt haben freilich sittlich entrüstet darauf hinge-

Joseph Coney.

Roman von John Law. Aus dem Englischen von J. Cassirer.

(20. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

XV.

Zu der Zeit, von der wir sprechen, schliefen sie im Atelier. Sie gingen aber jeden Morgen nach dem Trafalgar Square. Das „Eichkätzchen" fand hier guten Absatz für ihre Blumen, und Jos hoffte immer, ein paar Pfennige verdienen zu können, wenn er am Bahnhofe von Charing Cross herumlungerte. Manchmal ging er auch zu der Versammlung auf dem Square, und einmal schloß er sich sogar einer Prozession an, die nach dem Hyde Park zog.

So ging es bis zum „blutigen Sonntag". An diesem Tage stand das „Eichkätzchen" am Postamt, wie sie es schon seit Wochen gethan hatte, und verkaufte dort ihre durch den Nachtfrost halb erstarrten Rosen und Herbstveilchen. Neben ihr, die Hände in den Taschen, stand Jos.

Wie gewöhnlich läuteten um 11 Uhr die Kirchenglocken und auf dem Platze herrschte tiefe Stille. Aber bald nach 11 Uhr rückten zu Hunderten und zu Tausenden die Schutzleute an. Berittene Schutzleute nahmen mit ihren Pferden im rechten Winkel zum Nelson-Denkmal Aufstellung.

„Was ist denn los?" fragte Jos einen Bummler, der stehen geblieben war, um einen Blick auf die Blumen in des „Eichkätzchens" Korbe zu werfen.

„Revolution!"

„Wird's zum Kampfe kommen?"

„Kann's nicht sagen," antwortete der Bummler. „Die Polizei hat Befehl, den Platz frei zu halten, und eine Masse Kerls sollen hier eine Versammlung halten wollen. Gehen Sie lieber mit Ihrem Korbe nach der Regent Street, Fräulein," fügte er noch hinzu, indem er sich an das „Eichkätzchen" wandte. „Wenn Sie hier bleiben, können Sie sehr leicht „eingespunnen" werden, und hier kauft Ihnen doch niemand was ab."

„Was thust Du?" fragte das „Eichkätzchen", Jos ansehend.

„Ich bleibe hier und werd' mir den Spaß ansehen," meinte Jos Coney.

„Dann geh' ich auch nicht weg," sagte das „Eichkätzchen". „Horch, Musik."

Inzwischen hatte die Polizei eine zwei bis drei Mann tiefe Kette um den „Square" gezogen. Fünftausend Polizisten standen bereit, um die „Radikalen" und „Sozialisten" in Empfang zu nehmen, die offen erklärt hatten, sie würden unter dem Nelson-Denkmal, das auf dem Trafalgar-Platze steht, eine Versammlung abhalten und damit beweisen, daß der Platz dem Volke gehöre. Die Fenster der Klubs, Hotels und Gebäude, die auf den Platz eine Aussicht gewährten, waren voll Zuschauer. Herren und Damen, die sich aus der Vogelschau eine Agitation ansehen wollten, die schon seit Wochen andauerte, eine Agitation, die jetzt ihren Höhepunkt erreichen sollte. War es denn wirklich wahr, daß die Agitatoren Leute waren, die selbst Hunger litten, oder war dies nur Lüge?

Jos und das Eichkätzchen betrachteten sich diese Zuschauer, und während sie noch nach ihnen sahen, hatten sich zwei junge Herren aus dem Westend an das Postamt hingestellt. Die Herren unterhielten sich mit einander in jener nachlässigen Weise, die in ihren Kreisen schon seit einem halben Jahrhundert üblich ist.

„Auf Ehre, ich kann nicht verstehen, weswegen Salisbury die Sachen so weiter gehen läßt," sprach der eine und sah dabei durch sein Monocle auf die Kette von Schutzleuten. „Die Arbeitslosen sind doch eine furchtbare Plage für das Land. Warum läßt sie Salisbury nicht noch einen Tunnel unter der Themse graben?"

„Neb! Gewiß," stimmte sein Begleiter zu. „Das könnten sie thun und dann den Tunnel ja wieder zuschütten."

„Auf Ehre, ich will an die Morgen-Post schreiben und das in Anregung bringen."

„Nein, thu's lieber nicht. Ich werde mit Bob Cecil sprechen. Schrecklich klüger Kerl, dieser Bob Cecil. Weiß alles."

Sie gingen weiter.

Die Straßen, die nach dem Square führten, füllten sich nun rasch mit Männern und Frauen, die von allen Seiten andrängten und sich gegen die Schutzmannskette zu bewegten.

„Weiter gehen! Weiter gehen!" riefen die berittenen Schutzleute vom Pferde herunter und ritten dabei dicht an das in dichten Massen stehende Publikum heran.

Das Publikum blieb in Bewegung, denn es wollte sich ja nur „den Spaß" mit ansehen, aber keineswegs an der Demonstration selbst teilnehmen. Da kam plötzlich ein Klub der Radikalen eine Seitenstraße herauf gezogen, und die Schutzleute erhielten Befehl, auf sie los zu gehen. Die Fahnen wurden ihnen weggenommen und zerbrochen, eine Trommel zerschmettert, Musikinstrumente auf die Erde geworfen und darauf getreten. Der Klub wurde zurückgeworfen, aber nur für eine Minute. Ein leises zorniges Zischen ließ sich unter den Leuten vernehmen, und von neuem drängten sie sich vor und bahnten sich mit Stöcken und Fäusten einen Weg, wobei die Knüppel der Schutzleute ihnen ihre Schläge mit Zinsen zurück gaben. Die Polizei schlug nach rechts und links, denn ihre Wut war groß. Schon seit Wochen war sie Tag und Nacht auf den Beinen gewesen, und heute bot sich ihnen die erste Gelegenheit, den Arbeitslosen zu zeigen, was es heißt, sich ihretwegen so anstrengen zu müssen. Nochmals wurde der Klub zurückgedrängt, und zischend zog er sich zurück.

Und aus allen vier Himmelsrichtungen, vom Norden, Süden, Osten und Westen des Platzes kamen mit Musik und Fahnen noch mehr „hungrige Leute" angerückt. Die Polizei war wütend, und, von der „Berittenen" angeführt, gingen die Schutzleute auf die verschiedenen heranziehenden Vereinigungen los. Es wurde nun auch bekannt, daß in anderen Stadtgegenden, in Westminster, Holborn, Piccadilly und in den Seitenstraßen, die zum Trafalgar-Square führten, Publikum und Polizei aneinander geraten waren.

Der Zuschauer bemächtigte sich eine ungeheuere Entrüstung, der sie auch unverhohlen Luft machten, wenn sie sahen, daß ein „Berittener" einen Mann zu Boden schlug und sein Pferd auf ihn trat, wenn sie sahen, wie die Schutzleute auf die Köpfe der Männer und Brüste der Frauen los schlugen, und wenn sie sahen, wie ein Mann nach dem anderen und eine Frau nach der anderen zu Boden geworfen und mit Füßen getreten wurde. Größer und immer größer wurde das Gedränge und immer lauter das Zischen. Immer näher drängte das Volk gegen die Schutzmannskette, die sie von dem Platze trennen wollte, der doch dem Volke gehört.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020523/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG